

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 35 (1941)
Heft: 2

Nachruf: An Oskar Ewald
Autor: Ragaz, Leonhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christus, ja Gott selbst „befleckt“ seien? Aber ich ziehe vor, die Antwort in Form eines Erlebnisses zu geben. Es war vor vielen Jahren in einer Arbeiterversammlung, worin ich, dazu eingeladen, über Christentum, Kirche und Sozialdemokratie geredet hatte. In der Diskussion darüber stand ein Berliner Arbeiter auf, sagte mit der bei solchen etwa zu findenden Zungenfertigkeit seinen antiklerikalen Spruch, worin als Refrain stets der Satz wiederkehrte: „Und da kommt so ein Pfaffe her“, und schloß mit dem Trumpfe: „Wo je in der Geschichte etwas Böses geschehen ist, da ist auch ein *Pfaffe* dabeigestanden und hat es *gesegnet*.“ Ich antwortete: „Das ist richtig. Aber richtig ist auch das andere, und dieses andere ist das Entscheidende: Wo je in der Geschichte riesige Mächte des Bösen gewaltet haben, da ist auch ein *Prophet* aufgestanden, der sie *gerichtet* hat.“ Das Gleiche möchte ich von der Bibel sagen: Wo je in der Geschichte etwas Böses geschehen ist, da ist sicher auch die *mißbrauchte* Bibel dabei gewesen; aber wo in der Geschichte Riesengewalten des Bösen angegriffen, entlarvt, gestürzt worden sind, da ist die Kraft dafür von der *recht* verstandenen Bibel ausgegangen, da war es von vornherein von ihr aus *gerichtet*. Und *das* ist das Entscheidende. Sie war im Riesenmaß *Opium* für das Volk, aber sie war, sie allein, auch weltsprenghendes *Dynamit* — und *das* ist wichtiger!

Es ist in meinen Antworten immer wieder das Bild einer *Land/schaft* aufgetaucht und auch etwa einer Wanderung durch diese Landschaft, und ist damit die Bibel verglichen worden. Das Bild ist in der Tat sehr zutreffend. Und ich frage nun noch einmal: Ist das eine anziehende Landschaft, wo alles eben und glatt ist, alles selbstverständlich und gewöhnlich? Gehören zu einer Landschaft, die tief anziehen soll, nicht auch Höhen und Gipfel wie auch Abgründe? Gehören dazu nicht auch schwierige Stellen? Gehört dazu nicht auch das Rätsel und Geheimnis? Gehört dazu nicht sogar auch etwas von Schreckendem, Furchtbarem, ja Dämonischem? So aber ist die Bibel, und wir sind töricht, wenn wir uns dauernd daran stoßen. Denn noch einmal: so allein wird sie, als Weltbuch, zugleich das Buch des *lebendigen* Gottes. *Leonhard Ragaz.*

(Schluß folgt.)

An Oskar Ewald.

So bist du also doch von uns gegangen, armer Freund — nach Austriacus auch du! Im Exil hast du sterben müssen, einsam, wie dein und mein Freund, auch ein Flüchtling, von jenseits des Ozeans her mir berichtet. Du wirst dein geliebtes Wien, den Schauplatz von so reichem Erleben, freudigem und schmerzlichem, mit den Augen des irdischen Leibes nicht mehr sehen, das vom Joch der Fremdherrschaft befreite, zu neuem Leben aufblühende. Wie ist jener edle Freundeskreis, der dort

den großen Dingen Gottes und des Menschen diene, nun durch Tod und Fremde zerrissen! Wann wird er sich, erneut, ergänzt, wieder zusammenfinden?

Die Erinnerung kommt, in Zügen, die durch den Strom und Sturm der darüber hingegangenen Ereignisse noch etwas verwischt sind, über mich. Es war ein wunderbarer Sonntagnachmittag im tiefsten Winter, als ich am schneefreien Rand des Hochwaldes, droben in Parpan, im Alpenasyl mit einem schweren Entschluß ringend, der Leib und Seele angriff, deine erste Schrift las, ich meine die erste, die ich kennen lernte. Sie vermehrte das Wunder des Höhensonntages. Da sprach tief, klar, eigenartig, in edler Menschlichkeit ein Geist und Denken zu mir, die mich in wunderbarer Verwandtschaft grüßten. Und so war es auch nachher. Du warst unabhängig von mir auf deine Gedanken und Worte gekommen, wie auch ich unabhängig von dir auf die meinigen. Doch waren es immer wieder nicht nur die gleichen Gedanken, sondern oft — zum Erstaunen — die gleichen Worte, und zwar gerade dort, wo dein und mein Eigenstes und Intimstes zur Aussprache kam.

Ich habe dich dann auch in deiner leiblichen Persönlichkeit kennengelernt. Dort oben haben wir an einem leuchtenden Frühherbsttag, in Begleitung der beiden Menschen, welche dir am nächsten standen, an den Hängen der Lenzerheide emporwandernd, den Crap la Pala erstiegen, haben in die Tiefe hinunter zur schäumenden Albula geschaut, haben hinüber geschaut zum jungen Rhein und zum grünen Heinzenberg darüber, zum Piz Beverin auf der einen Seite, zum Calanda und zum Felsgestell des Flimsersteins auf der andern, und dann weiter, noch höher hinauf, zu den Riesen des Albula- und Julierts, des Davos und Prätigau, des Engadins, des Rheinwald, des Adulagebirges, bis zum strahlenden Weiß des Berninastocks und des Monte della Disgrazia im Süden, schon auf dem Boden Italiens. Wir sind *Freunde* geworden. Und was für ein Freund bist du gewesen! Immer treu und gleich, unveränderlich in aller Veränderung, durch und durch lauter und edel; nie banal, allseitig geschult, aber ohne die Pose des Alleswissenden, denn du warst die Bescheidenheit selbst; immer vom *Geist* umgeben, aus dem Geiste redend und handelnd, immer freundlich, gütig, rücksichtsvoll, verständnisvoll, in allem ein *Mensch* und damit eine Erquickung der Seele. Der Oesterreicher, der Jude, der Jünger Christi flossen in dir zu einer wundervollen Einheit zusammen, gerade indem sie ihr echtes, bestes Wesen entfalteten.

Du bist von jenem kurzen Besuch auf der „Heide“ anderswohin gegangen. Es wirkten auf dich auch andere Einflüsse als die der uns gemeinsamen Geistesphäre, Einflüsse, die das Dämonische streiften. Ein Zug deines Wesens — vielleicht ein Erbe von der Kabbala her? — neigte zu Mystik und Gnosis. Wir verloren dich darüber manchmal fast aus den Augen — nicht ohne Kummer. Jener Zug hatte dich auch schon mit jenem dämonischen Weininger verbunden, der einst als glänzender

Meteor aufleuchtete und rasch erlosch. Es kam auch tiefstes persönliches Leid und darin schwerste Tragik über dich. Und wieder wurdest du uns ein Rätsel. Aber noch bleibst du lebendig und im Lichte. So hieltest du bei uns einen geistvollen Vortragskurs und wir wanderten am Frühlingstag zwischen Primeln und Lerchensporn über dem noch von einer Eisschicht bedeckten Zürichsee. Dann sah ich dich in Wien wieder, in deiner Wohnung an der Grinzingerallee. Du hattest inzwischen deine Gefährtin verloren. Und du warst selbst mehr ein Toter als ein Lebendiger, noch tiefer, bis an die Grenze der Umnachtung, in das Geheimnis verloren. In tiefem Kummer schied ich von dir. Aber du lebstest wieder auf. Du lehrtest wieder Philosophie an jener Universität, wo kein Jude eine ordentliche Professur bekommen konnte, auch ein getaufter nicht. Und dann kam der Tag, wo man den Juden — den Jünger Christi in seltenem Grade — holte und in die Hölle von Dachau brachte. Das wurde deine höchste Bewährung. Auch in der Hölle hast du wunderbar die Macht Gottes gewahrt — siegreich auch hier.

Du bist von dorthier als Emigrant wieder zu uns gekommen. Dein, wie immer bescheidener, das Heiligste nicht ausprechender Bericht über das, was du in jener Hölle erfahren und getan, gehört zu den kostbarsten Schätzen meines Erlebens. Man spürte auch an deinem ganzen Wesen, daß du aus dem Dunkel wieder ins Licht gekommen seiest. Wieder war das *Reich* deine oberste, deine einzige Lofung. Und du faßtest es auf deine besondere Weise.

Dann gingst du nach London. Später nach Oxford. Du schicktest uns von dort eine Botschaft, welche die Leser der „Neuen Wege“ kennen. Es ging dir gut, weil du selbst gut warst. Du ertrugst das Exil, wie du Dachau ertragen hattest, in der Ueberlegenheit des Geistes über die Umstände, in der Sieghaftigkeit des in Gott gegründeten Guten.

Und dort bist du im Spital gestorben. Einsam. Aber sicher von den „Heerscharen“ umgeben, deren Herr Gott ist. Sicher auch im Sterben bewährend, was du in mehr als Sterben bewährt hattest.

Lebewohl und habe Dank!

Leonhard Ragaz.



Zur Weltlage



11. Februar.

Wenn wir unsere letzte Erörterung zur Weltlage mit der Feststellung beginnen mußten, daß das Jahr 1941 nach der allgemeinen Erwartung ein Jahr, wenn nicht gar *das* Jahr der *Entscheidungen* sein werde, so hat sein bisheriger Verlauf zwar diese Erwartung nicht bestätigt, aber freilich auch nicht widerlegt. Was wir seither erlebt haben, läßt sich wohl am besten in die Frage fassen: